

Freiheitsglocke

VOS - Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V.
Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus

Berlin, November 2012

62. Jahrgang, Nr. 721

Es muss etwas getan werden, um allen Opfern zu helfen

Netzwerk Stasiopfer lädt zu Diskussion um Entschädigung der SED-Opfer nach Münster ein

Interessante Themen und ausführliche Diskussionsbeiträge bestimmten am 8. November eine Veranstaltung von Netzwerk Stasiopfer Selbsthilfe e. V., die der Regionalbeauftragte für Nordrhein-Westfalen der UOKG Harry Hinz organisiert hatte. Veranstaltungsort war der recht noble Plenarsaal des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Zentrum von Münster. Die Veranstaltung war unter dem Titel „Das Unecht angemessen entschädigen“ angekündigt worden und wurde dem auch voll gerecht. Dies lag zum einen an der Authentizität und Kompetenz der Podiumsgäste, zum anderen an der geschickt gewählten Tagesordnung, derzufolge diesmal nicht nur die Schicksale ehemaliger politischer Häftlinge und deren bislang erreichte Entschädigungsmaßnahmen dargestellt wurden. Zur Sprache kam auch recht ausführlich das Unrecht bei der Zwangsausiedlung aus den ehemaligen Grenzgebieten der DDR, das Ernst-O. Schöneemann von der UOKG anhand seines eigenen Schicksals detailliert verdeutlichte. Aber auch das an Heimkindern in der DDR begangene Unrecht, über das Herr Planer-Friedrich von der Stiftung zur Aufarbeitung von SED-Unrecht und Rechtsanwältin Brigitta Kögler, einstmals Mitglied am Runden Tisch und in der ersten und einzigen freigewählten Volkskammer der DDR vertreten, berichteten, wurde vor allem wegen der unzureichenden Entschädigung der hier geschaffenen Opfergruppen thematisiert. Diskutiert wurde ebenfalls die Rentenverordnung für Über-



siedler vor 1990, die sich nicht nur im Vergleich zu ehemaligen Funktionären und Kadern der bewaffneten DDR-Organen ausgesprochen kläglich ausnimmt. Nachdrücklich wurde die Frage gestellt: Wie kann man für die Benachteiligten einen Weg der Wiedergutmachung finden und ihnen nachträglich eine moralische Anerkennung des an ihnen begangenen Unrechts verschaffen.

Wiewohl keiner der Anwesenden eine schnell greifende Lösung parat hatte, empfahl doch der ebenfalls ins Podium berufene Sven Busse vom Landesministerium Arbeit u. Soziales, dass die Opfer sich intensiv mit den im jeweiligen Wahlkreis agierenden Bundestagsabgeordneten in Verbindung setzen sollten. Ebenso wäre eine Offenlegung in den Medien sehr hilfreich. Bedauert wurde indessen, dass das In-

teresse der Medien inzwischen stark nachgelassen habe, was auch bei der hiesigen Veranstaltung deutlich wurde, denn die Medien des Münsterlandes glänzten trotz mehrfacher Einladung durch Abwesenheit. Lediglich der Redakteur der Fg war erschienen, wengleich die VOS – leider – nicht am Podium beteiligt worden war. Letzteres hätte zumindest informative Abhilfe schaffen können, denn ausführlich wurde in den letzten Fg-Ausgaben sowohl über einen spektakulären Vorstoß zur Schaffung einer Ehrenpension wie auch über die Initiative zur Änderung der Renteneinstufung berichtet. Einig war man sich hingegen, dass es so schnell keinen günstigeren Zeitpunkt zum Handeln gebe als jetzt, da der Wahlkampf für den Bundestag naht.

Tom Haltern

Am Vortag zum 9. November, dem Tag der Maueröffnung, fand in Münster eine sehr interessante Veranstaltung zum Thema Entschädigung für erlittenes SED-Unrecht statt. Organisator war das Netzwerk Stasiopfer, das im Wesentlichen von unserem Kameraden Harry Hinz getragen wird. Kamerad Hinz hat sich in der fast einjährigen Vorbereitungszeit sehr ins Zeug legen müssen, dementsprechend lässt sich auch ein gutes Gelingen des Kongresses beschei-

nigen. Die teils von weither angereisten Refe-

renten, die später auch im Podium waren, hatten sich gut vorbereitet und konnten im letzten Teil der sechsstündigen Veranstaltung den Fragen und Anregungen der etwa dreißig Gäste sachlich, wenn auch nicht in jedem Fall erschöpfend antworten.

Einer der Diskussionspunkte war übrigens die mangelnde Medienresonanz bei der Auseinandersetzung mit den Sorgen und Problemen, aber auch mit der Darstellung der Verdienste der SED-Opfer. Ausdrücklich wurde beklagt, dass kaum noch Zeitungen und Fernsehen über die erlittenen Schicksale und schon gar nicht über die schlechte soziale Situation der einstigen Widerständler berichten. Dies habe auch dazu geführt, dass zu wenig oder gar keine Entschädigungen mehr für bestimmte Opfergruppen gezahlt werden. Eine Lösung für diese Situation konnte nicht aufgezeigt werden.

Ich möchte dazu bemerken, dass gerade an diesem 9. November recht auffällig in den Fernsehsendungen auf die SED-Diktatur und den Mauerfall eingegangen wurde. Egal, dass es keine runde Jahreszahl war, auf die wir geblickt haben. Allein Hartmut Richter war mit seinem trockenen, die Situation aber unübertreffbar kennzeichnenden Statement ein wichtiger Zeitzeuge in der „Tagesschau“. Auch der Sender Phönix berichtete in mehreren Sendungen ausführlich über die DDR. Dabei ist anzumerken, dass Phönix der Thematik SED-Unrecht und stalinisti-

scher Terror sehr viel Sendezeit zur Verfügung stellt.

Ungeachtet dessen haben wir aber auch unser eigenes Organ! Die Freiheitsglocke bietet seit fast 62 Jahren allen Opfern des Stalinismus die Möglichkeit, sich zu artikulieren. Und da sie weiterhin auch bei keineswegs bedeutungslosen Politikerinnen und Politikern gelesen wird, kann ich sie denn hiermit auch denjenigen empfehlen, die ihr Konterfei und ihren Wortbeitrag ansonsten lieber me-

dienwirksam vor die Kamera eines TV-Senders stellen

möchten. Vor allem auch empfehle ich, dass man sie lesen sollte, denn dann wüsste man auch von der Initiative unserer niedersächsischen Kameraden, die sich sehr ausführlich in den letzten Ausgaben mit ihrem Anliegen einer bedeutend höheren Opferrente / Ehrenpension präsentiert haben.

Abgesehen davon kann ich allen, die mit der Situation der Opfer unzufrieden sind, ohnehin raten, der VOS beizutreten. Und zwar nicht (nur), weil wir immer an neuen Mitgliedern interessiert sind, sondern weil sich Forderungen nun mal innerhalb der Gemeinschaft besser durchsetzen lassen und – wie oben nachlesbar – der Bundesvorstand und die Fg ohnehin langfristig (!) an allen Themen, die Probleme der Opfer betreffen, arbeiten. Und wer es nicht wissen sollte: Die VOS ist in vielen öffentlichen Gremien – auch in Rundfunk- und Fernsehräten – vertreten, unser Bundesvorsitzender kontaktiert oft genug Mitglieder des Bundestages oder / und verschiedener Ministerien. Warum also schließen sich nicht mehr Interessierte unserem Verband an, um die anstehenden Aufgaben gemeinsam zu lösen?

Um noch einmal auf die Veranstaltung vom 8. November in Münster zurückzukommen: Für 2014 plant Kamerad Harry Hinz einen weiteren Kongress dieser Art. Wir als VOS begrüßen dies, aber wir sind auch der Meinung, das Netzwerk e. V. wäre auf jeden Fall gut beraten, sich erstens nicht

die gesamte Organisationsarbeit allein aufzubürden und sich zweitens auch mal bei der Auswahl von Themen und Referenten beraten zu lassen. Soll heißen: Wir als VOS drängen uns diesbezüglich nicht auf. Aber wir sind natürlich bereit, uns inhaltlich und organisatorisch zu beteiligen.

*Bis zur nächsten Ausgabe,
Ihr Alexander Richter*

Auf ein Wort des Redakteurs

**Glückwünsche
gehen an Kameraden
Hartmut Richter
und die anderen mit
dem Bundesverdienst-
kreuz am Bande aus-
gezeichneten ehemali-
gen Fluchthelfer.**

Bundesvorstand und Redakteur

**Es gibt künftig noch
viel aufzuklären!**

Hartmut Richter gibt anlässlich der Ordensverleihung eine persönliche Erklärung ab

Bei der Auszeichnungszereemonie genannt und damit nachträglich geehrt, wurden ja auch Fluchthelfer, die bei Fluchthilfeaktionen, im Gefängnis ums Leben kamen oder inzwischen gestorben sind. Alle waren wir auch im Westen nicht gerade angesehen, gefährdeten wir doch die Entspannungspolitik, belasteten den komplizierten Prozess des "Wandels durch Annäherung".

Stellvertretend für viele ehemals Verfolgte, die das Erlebte noch immer verdrängen, traumatisiert sind oder nicht lange überlebt haben, betrachte ich diese Auszeichnung auch als Aufforderung weiter aufzuklären.

Betroffene, ehemals Verfolgte sind noch immer traumatisiert wenn sie als Antragsteller in Behörden oder auch allgemein Menschen treffen, die die DDR als bestenfalls "kommode Diktatur", wenn nicht gar Alternative zu Ausbeutersystemen verinnerlicht haben.

Hier gibt es wohl zukünftig noch viel aufzuklären in Gedenkstätten und überhaupt.

Hartmut Richter

In dieser Ausgabe:

Titelseite

Vor der Verbesserung erfolgt die Diskussion

Kongress in Münster wendet sich gleichsam an Opfer, Verbände und Institutionen

Redaktionsthema:

Die VOS, die (kritischen) Opfer und ihre Sympathisanten - und die Medien 2

"Diese Ehrung ist auch eine Verpflichtung"

Hartmut Richter erhielt das Bundesverdienstkreuz am Bande und möchte gern weiter aufklären 2

So klar wie alles ist, muss es doch erst diskutiert und in Kommissionen gepresst werden

IKEA gibt Zwangsarbeit zu, aber es geht nicht ohne "Dienstweg" 4

Die Einladung jedoch fehlt!

Projekt "Höhere Opferrente" hat erste Rückmeldung aus der Politik 4

Eine Stärkung für Bündnis 90?

Nach der Wahl von Katrin Göring-Eckhardt hoffen Sozialismus-Opfer auch auf die Öko-Partei 5

Wer darf das entscheiden?

In Potsdam spitzt sich die Auseinandersetzung um das letzte Grenzsegment in Griebnitzsee zu 5

Humanitäre Motivation, Versteckspiel mit der Stasi und satte Haftstrafen

Das Thema Fluchthilfe und die dazugehörigen Umstände werden nach der Ordensverleihung in der Fg komplex betrachtet 6 - 7

"I walk the line" - doch es ist jetzt vorbei

Hartmut Richter hat als Fluchthelfer geraucht, gezittert und zuletzt geschrien. Im Interview beschreibt er dieses gefährliche Abenteuer 8 - 9

Am Virus Unrechtsstaat erkrankt

Über das Wagnis Ausreiseantrag 10

Initiative ist lobenswert

Meinung zum Projekt "Höhere Opferrente" 10

Anderen helfen trotz eigener Schäden

Harry Hinz ist auch Buch(mit)autor 10

Die Kerkerketten der Ideologie

Haftgedicht Waldheim 10

"Fühlbare Strafen" und Gedankenkontrolle

Die Diktatur zerbrach die Menschen (nicht) 11

Sie tanz(t)en mit den Symbolen?

Kritik am Fernsehballlet der DDR 11

Geheim, heimlich und schlimmer

Im dänischen Odense wurde wieder getagt. Diesmal mit Thema Geheimdienste 12 - 13

Heinz Unruh: Es war einfach unvorstellbar

Weitere Fortsetzung der Hafterinnerungen 14 - 15

Leserbriefe 10

Buchvorstellung, Gedicht 10

VOS-Positionen 11

Traueranzeigen 15, 16

Impressum 16

EINLADUNG zur

WEIHNACHTSFEIER

Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden, liebe Freunde, Der Vorstand der VOS München/Bayern lädt zur traditionellen Weihnachtsfeier am

Dienstag, 11. Dez. 2012 um 18.00 Uhr ein.

Ort: Eden-Hotel Wolff in München, Arnulfstr. 4 im Raum "Rembrandt".

(Unmittelbar am Hauptbahnhof)

Über zahlreiches Erscheinen würden wir uns freuen! Allen Kameraden und Freunden, die nicht erscheinen können, wünschen wir eine friedliche Adventszeit, Kraft und vor allem Gesundheit für alles Kommende, um unseren Weg weiter erfolgreich beschreiten zu können. Dietmar-Volker Eberhard

Weihnachtsfeier

VOS-Landesgruppe Niedersachsen

Am 8. Dezember um 15 Uhr in 30173 Hannover
Im Postsportverein Restaurant Thomas Kiebert -
In Stube Wintergarten Bischofsholer Damm 121

Neben einem gemütlichen Beisammensein mit Stollen und guter Laune werden H. Hemmerling und Klaus-D. Rößler zum Thema „Was hat sich bisher für die Zielstellung Ehrenrente getan und welche Möglichkeiten haben wir im Jahr 2013“ Auskunft geben

Zahl der Spender: Hier wäre noch Platz für weitere Namen!

Margarethe und Albin Lichy, Robert Kneip, Bernd-Uwe Strate, Heinz Wohlfahrt, Dr. Hans-Günter Rein, Gerd Ahnert, Fritz Schaarschmidt, Winfried Czajka, Rainer Buchwald, Gertrud und Wolfgang Stiehl, Rolf Göbel, Gerda und Kurt Selch, Karl-Heinz Ulrich, Gerda und Alfred Kubiacyk, Karla und Dieter Bachmann, Sidonie Dreger, Günther Kowalczyk, Hede Ehrlich, unter Schramm, , Norbert Behle, Wilfried Rohleder, Sabine Steckroth, Heinz Richter.

Allen Genannten ein herzlicher Dank

Weihnachten ist auch ein Anlass, an dem man nicht nur den Angehörigen etwas geben sollte. Auch die VOS, die uns alle über's Jahr etwas gibt, ist des Beschenkens wert,

Andreas Kaiser meint: Die Linke will sich von ihrer chronischen SED-Vergangenheitskrankheit lösen, doch was tut sie wirklich? So irregeleitet wie sie sind, ziehen die Genossen ihre Nummer so weit als möglich durch und betören sich höchstens selbst. Eine aberwitzige, weil unrealistische Befreiung und schon gar keine Genesung.

Hinweise:

- Bitte zu beachten, dass **nach Redaktionsschluss** keine Beiträge in die aktuelle Ausgabe aufgenommen werden können.

- Die **Leserbriefe** von L. Huster, W. Schmidt und M. Teupel werden in die Ausgabe 722 aufgenommen.

- Die nächste Fg wird **vor Weihnachten** ausgeliefert (mit der Weihnachtsgeschichte von **H.-G. Lorenz**)

Durch einen **Computertotalschaden** war der Redakteur zum Kauf eines neuen Notebooks gezwungen, wodurch es auch Probleme bei dieser Fg gab. *A. R.*

Bewegung ja, aber die Zielgerade ist noch nicht in Sicht!

FDP-Abgeordnete forcieren Anstrengungen zur Klärung und Entschädigung von Zwangsarbeit. Gäste für Anhörung am 30. November sind zugelassen und erwünscht

Nach einem (äußerst) langen Anlauf ist nun doch mehr Bewegung in die Thematik Zwangsarbeit von ehemaligen politischen Häftlingen des sozialistischen Regimes gekommen. Allerdings: Von der Zielgeraden befinden wir uns noch ein gutes Stück entfernt.

Nach wie vor werden die Diskussionen auf den „Fall“ IKEA beschränkt. Das ist einerseits gut, denn dadurch sind ein konkretes Vorgehen und eine Analyse der Grundsituation möglich. Wissen wir doch inzwischen, dass IKEA Möbel bzw. Einzelteile in DDR-Betrieben für das eigene Sortiment über Jahrzehnte hin herstellen ließ und dass die beauftragten VEB dann auch Betriebsteile in den Vollzugsanstalten der DDR unterhielten. Die Botschaft, die die ehemaligen politischen Häftlinge an Politik, Wirtschaft und die verschiedenen Fachkommissionen zu versenden hätten, wäre demnach einfach, und sie wird ja an dieser Stelle auch nicht zum ersten Mal veröffentlicht: Man müsste lediglich die Außenhandelsbilanzen und NSW-Exportstatistiken des untergegangenen Arbeiter- und Bauernstaates der früheren Jahrzehnte durchsehen, um festzustellen, was wurde in welches devisenträchtige Ausland exportiert. Anschließend sollte es ein Leichtes sein, die Strukturen der Exportbetriebe anzusehen. Wer hatte Betriebsteile in Strafvollzugsanstalten, wann und in welchem Umfang und mit welchem Sortiment wurden die Export-Geschäfte abgewickelt? Dies wäre eine Aufgabe, für die es – mit Verlaub – keiner akademisch geprägten Experten-Kommission bedarf, denn dies kann schon ein einfacher Revisor, und für dessen Einsatz müssten auch keine hohen Honorare bereitgestellt werden, denn es gibt diese Fachleute im Bundesrechnungshof.

Zum anderen ist es dann aber auch nicht so gut, dass sich die Untersuchungen und Diskussionen – sofern sie denn konkret zugeschnitten sind – auf das renommierte Unternehmen IKEA beschränken. In allen Strafanstalten der DDR wurde für die volkseigene Wirtschaft gearbeitet, wurden Häftlinge unter katastrophalen Bedingungen zum Arbeiten gezwungen. Somit auch öfter für den Export. Es wäre demnach ungerecht, wollte man nun die Häftlinge, die – ob mit oder ohne Wissen des schwedischen Unternehmens – für und durch IKEA ausgebeutet und unmenschlich behandelt wurden, entschädigen und die anderen nicht.

Ungeachtet der hier angemarkten kritischen, im Übrigen auch kostensparenden Hinweise gilt der Dank der SED-Unrechts-Opfer und insbesondere der VOS den Bundestagsabgeordneten der FDP, die sich mit zu begrüßender Ernsthaftigkeit des Themas und somit der Sache der Opfer und der ehemaligen Zwangsarbeiter angenommen haben. Wir als VOS sind auf jeden Fall an einer schnellen, möglichst unkomplizierten und zufriedenstellenden Lösung interessiert. Wie schon mehrfach zum Ausdruck gebracht, empfehlen wir die Bildung eines Fonds, aus dem die Opfer pauschal und ohne konkrete Nachweispflicht über Zwangsarbeit entschädigt werden können. Andererseits gäbe es auch die Möglichkeit, Entschädigungen grundsätzlich mit der Besonderen Zuwendung (Opferrente) zu verbinden, indem man den monatlichen Betrag aufstockt. Damit lie-

ße sich zugleich die Forderung nach einer Aufbesserung, dieser finanziellen Leistung, die ebenfalls im Raum steht, erfüllen und es entfielen der teils lästige Verwaltungsaufwand, der bei der Nachweiseinbringung von Haftzeiten usw. entstünde.

Die VOS ist weiterhin bereit, dies mit zu diskutieren. Die Freiheitsglocke hat sich des Themas ohnehin schon fortlaufend angenommen, hier kommen auch die Betroffenen selbst zu Wort. Dass dies auch bei den Recherchen außerhalb der VOS so ist, kann man – leider – nicht erkennen, es wäre aber durchaus eine sehr nahe liegende Option. Zur Anhörung sind für das öffentliche Fraktionsfachgespräch als Teilnehmer Roland Jahn (BStU), Dr. A. Kaminsky (Bundesstiftung Aufarbeitung), Prof. Dr. K. Schroeder (FU Berlin), Hugo Diederich (Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V.), Günter Saathoff (Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft) und Dr. Karin Schmidt eingeladen. Somit kommen zwar auch ehemalige politische Häftlinge zu Wort, aber es fragt sich, ob dies einer Zeitzugehörigkeit gleichkommt. Die Veranstaltung findet am

**30.11.2012 von 10-12 Uhr (Einlass: 09:30 Uhr)
im Saal E. 200 des Paul-Löbe-Hauses in Berlin**

Gäste, Zuhörer sind willkommen. Allerdings ist eine rechtzeitige Voranmeldung erforderlich, die mit

**Namen, Vorname, Geburtsdatum
E-Mail-Adresse, Telefonnummer
und Adresse vorab zu melden ist.**

am besten unter Fax oder Email zu melden ist.

Fax: 030 227-76755

E-Mail: patrick.kurth@bundestag.de

Wie inzwischen bekannt wurde, hat die Firma IKEA bereits Schritte unternommen, um eine Untersuchung zum Zwangseinsatz von politischen Gefangenen in Produktionsstätten der DDR durchzuführen. Die Untersuchung bestätigte im Ergebnis, dass in der DDR Zwangsarbeit für IKEA stattgefunden hat, ungeachtet der Zwischenstufen, deren es wegen des staatlichen Außenhandelsmonopols der DDR bedurft hat.

Dass es fortan weiterer ausgedehnter Überprüfungen und Endlosdiskussionen bedarf, ist nicht erkennbar. Diejenigen, die die Zwangsarbeit leisten mussten, profitieren von weiteren Debatten nicht. *B. Thonn*

Freundlich, aber nicht wie erhofft

Erste Reaktion in Sachen höhere Opferrente

Die VOS-Initiativgruppe "Höhere Opferrente" aus dem Landesverband Niedersachsen hat nach Versendung der Schreiben an maßgebende Parteifraktionen eine erste Rückmeldung erhalten. Absender ist die Landesgruppe der CDU in Niedersachsen, deren Vorsitzender Michael Große-Brömer (MdB) in einem zweiseitigen Brief ausführlich auf die Gegebenheiten der "Besonderen Zuwendung" eingeht und dabei auch detailliert auflistet, welche Änderungen, die zuvor von der VOS gefordert wurden, vorerst angestrebt werden bzw. auch demnächst in Kraft treten. Die erhoffte Einladung zum Gespräch erfolgte leider nicht. *A. Richter*

Steht Göring-Eckhardt für Wandlung bei Bündnis 90/Die Grünen?

VOS-Bundesvorstand sieht Gelegenheit, in einem Gespräch Interessen der SED-Opfer vorzutragen

Der Wahlkampf für die Bundestagswahl 2013 ist eingeläutet. Bündnis 90/Die Grünen haben unüberhörbar den Startschuss gegeben. Mit ihrer Urabstimmung über die Spitzenkandidaten für die bevorstehende Schlacht wurden Signale gesetzt, die auch manchen ehemaligen politischen Häftling des sozialistischen SED-Regimes aufhorchen ließen.

Die aus Thüringen stammende Katrin Göring-Eckhardt (Foto/Internet) hat sich gegen die optisch und akustisch gleichermaßen raumgreifende Frontfrau Claudia Roth durchgesetzt. Eine beachtliche Überraschung, nicht nur für Parteiangehörige. Bündnis 90/ Die Grünen haben somit als einstige Ost-West-Einheitspartei bezüglich ihres Namens endlich etwas mehr Authentizität bekommen. Las und hörte man doch seit Jahren fast immer nur "Die Grünen", wenn über die aus zwei unterschiedlichen Blöcken gebildete Formation berichtet wurde.



Dass hier mit der ehemaligen DDR-Bürgerbewegung Bündnis 90/Neues Forum, die entscheidenden Anteil an den Massendemonstrationen im Jahr 1989 hatte, eine im Grunde anders geartete politische Strömung mit den noch stark durch die 1968er Unruhen geprägten westdeutschen Grünen fusioniert hat, hatte man fast schon vergessen. Geht es doch, nimmt man die Bundespolitik als Maßstab, fast ausschließlich um die Durchsetzung der Ziele, die die Ursprungsgrünen immer hatten.

Dass man sich politisch für eine Aufarbeitung des SED-Regimes einsetzte und zu Äußerungen und Aktionen der Linken und ihrer extremen Auswüchse kritisch positionierte, wie das der Abgeordnete Wolfgang Wieland vor etwa einem Jahr bei der Kommunismus-Debatte im Bundestag getan hat, hatte eher Seltenheitswert. Auch bei der Verbesserung der sozialen Situation ehemaliger politischer Häftlinge blieb die Partei eher passiv. Das Gespräch zum Thema Opferrente, das der damalige VOS-Bundesvorsitzende Strunz und Kamerad Dietmar Mokros vor zehn Jahren mit dem Abgeordneten Volker Beck geführt hat, endete mit einem abschlägigen Bescheid.

Nun sind die Erwartungen der DDR-Opfer an Bündnis 90/Die Grünen wieder größer, da sich mit Katrin Göring-Eckhardt jemand in der Parteispitze befindet, die die DDR noch bewusst als Unrechtsstaat miterlebt hat. Zuletzt war von einer diesbezüglichen Wahrnehmung vor allem bei den Ursprungsgrünen wenig zu bemerken. Die Erkenntnis, dass es ohne den politischen Widerstand der Inhaftierten heute keine bundesweit agierende Partei Bündnis 90/ Die Grünen geben würde und dass man demzufolge auch kein Feindbild mit Namen Angela Merkel hätte, an dem man voller

Eifer die rhetorischen Messer wetzen kann, blieb bisher blass, so sie denn überhaupt eingetreten ist.

Wir als VOS haben hingegen längst begriffen, dass Bündnis 90/Die Grünen eine wachsende Rolle in der Politik spielen. Es ist durchaus kein Hirngespinnst, dass die einstmals kleine Partei demnächst den vormals als "großen Bruder" festgelegten Partner SPD übertrumpfen wird. Die Partei hat konstante Wahlkampfziele, die durch soziale und ökologische Verbesserungen geprägt sind, und sie hat sich stabil und prinzipientreu und dabei mit einem - wie es mittlerweile überall nachlesbar ist - deutlichen Trend zur Bürgerlichkeit präsentiert.

Nachdem die Urabstimmung Katrin Göring-Eckhardt zur Hoffnungsträgerin der Partei gemacht hat, was übrigens auch außerhalb der Parteigrenzen Erleichterung hervorgerufen hat, könnte für Bündnis 90/Die Grünen noch mal ein neuer Aufschwung entstehen. Allerdings ist bei der inhaltlich guten Rede der neuen Spitzenfrau auf dem November-Parteitag neben dem Engagement für soziale, ökologische und demokratische Fortschritte das Thema Aufarbeitung des SED-Unrechts unberührt geblieben. Von Seiten der VOS muss daher eindeutig klargestellt werden, dass eine Partei mit wachsendem Einfluss und mit ansonsten breit akzeptierten Zielen auch ein Bekenntnis zur Frage der Opfer aus der kommunistischen Diktatur abzugeben hat. Und zwar nicht nur als Lippenbekenntnis, sondern ein Bekenntnis mit einem klaren Ja, das Verbesserungen von finanziellen Leistungen beinhaltet.

Immerhin, der Bundesvorsitzende der VOS hat nach der Urabstimmung keinen Tag gezögert, Frau Göring-Eckhardt ein Glückwunschsreiben zu senden und um einen Gesprächstermin zu bitten, um die Erwartungen der SED-Opfer - erneut - vortragen zu können. Die Freiheitsglocke wird informieren, wenn sich eine Reaktion ergibt.

Tom Haltern

Erinnerungskultur und Kultur der Erinnerung am Griebnitzsee

Streit um Gestaltung des letzten Mauersegments spitzt sich zu

Schon Wochen vor dem 9. November entspann sich in Potsdam ein Streit um die Gestaltung des letzten Mauersegments am Griebnitzsee. In jenem Bereich, in dem sich vor der Grenzschießung 1961 in der S-Bahn für manchen DDR-müden Bürger ein tragisches Schicksal erfüllte, wo die Mauer unerbittlich hoch stand, wurde nach deren Fall nahezu jedes Erinnerungsstück an die einstige Grenze beräumt. Nun befindet sich dort noch ein einziges Mauersegment, und auch dieses wäre womöglich verschwunden, hätte sich nicht das Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V. für seine Erhaltung eingesetzt und auch Jahr für Jahr mit den bescheidenen Möglichkeiten zu Gedenkfeiern an diesem Ort aufgerufen. Nun sollte die Bildgestaltung, die auf die einstige Grenze und die tragischen Schicksale von Opfern hinweist ebenfalls beseitigt werden, wogegen das Potsdamer Forum heftig protestiert. *Hugo Diederich*

Auch das geschah: Frau im Raubtierkäfig in den Westen geschmuggelt

Fluchthilfe – sie war umstritten, aber für viele DDR-Bürger als Weg in die Freiheit unverzichtbar

Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande am 29. Oktober 2012 an 15 ehemalige Fluchthelfer ist Anlass, sich auch in der Fg noch einmal mit dem Thema Fluchthilfe für ehemalige DDR-Bürger auseinanderzusetzen. Denn egal, dass für manchen Historiker und auch den heutigen Normalbürger eher kommerzielle Motive im Vordergrund zu stehen scheinen, überwiegt doch das humanistische Anliegen dieser gefährlichen Aktionen, die quasi mit dem Mauerbau 1961 ihren Anfang nahmen. Immerhin ist vielen, die über die Transitstrecken oder durch einen Erdtunnel in die Freiheit gelangten, eine harte Zeit im DDR- Strafvollzug, die ein Ausreiseantrag hätte nach sich ziehen können, erspart geblieben, und manch einer konnte den Gedanken an eine lebensgefährliche Flucht über die Mauer verwerfen.

Ein wesentlicher Aspekt der Fluchthilfe-Aktionen ist auch die Tatsache, dass durch die vielen gelungenen „Schleusungen“ der Beweis erbracht wurde, dass das Grenzsystem der DDR nicht perfekt war und auch die Allmacht von Stasi und Grenzposten keine uneingeschränkte Wirkung hatten.

Wer zu Zeiten der DDR das Zentralorgan der SED „Neues Deutschland“ durchblättert, dem fielen immer wieder kleinere, aber durchaus wirkungsvolle Meldungen auf, die sich mit dem Thema Fluchthelfer befassten. Gemeint waren Bundesbürger, die versuchten Menschen aus der DDR auf illegale Weise in den Westen zu schleusen. Neben den in ihrem Umfang erst Jahre nach dem Mauerfall umfassend bekannt gewordenen Tunnelbauten im Grenzbereich zu West-Berlin konzentrierte sich die Fluchthilfeszene in hohem Maße auf die Nutzung von PKW und Lastwagen. Entweder es wurden für diese Aktionen speziell präparierte Autos genutzt, die meist unter den Rücksitzen einen nach außen nicht sichtbaren Hohlraum hatten oder der Flüchtling stieg „einfach“ in den Kofferraum eines PKW. Ein angenehmes Reisen war ihr oder ihm freilich nicht beschert.

doch war auch hier mit im Spiel. Das mitunter auch ausgefallene Praktiken zum Tragen kamen, bewies der fast legendäre Schweizer Fluchthilfe-Organisator Hans Ulrich Lenzlinger, der seit den 1960er Jahren von Zürich aus eine Fluchthelfer AG mit kommerziell arbeitender Basis betrieb. Lenzlinger hatte mehrere Leute, die für ihn (und die Flüchtlinge) im Einsatz waren, gegen – wie es heißt – gute Bezahlung angeheuert. In Zeitungsannonce warb er offen mit dem Angebot, gegen Bezahlung Menschen heimlich aus Ostdeutschland zu holen. Eine spektakuläre Schleusung gelang seiner Bande, indem eine junge Frau in einer eigens dafür gezimmerten Kiste in einem Raubtierkäfig gemeinsam mit einer Raubkatze in den Westen geschmuggelt wurde. Die Raubkatze war von einem DDR-Zoo an den Westen verkauft worden und musste dorthin transportiert werden. An der Grenze wagten sich die Posten nicht in den Käfig, so dass die Frau ungehindert in den Westen gelangen konnte.

Fünf Pistolenschüsse für den Bandenchef

Lenzlinger wollte nach eigenen Angaben mindestens 700 Menschen zur Flucht verholfen haben, die Stasi-Akten belegen höchstens ein Viertel davon. Immerhin war der Schweizer für das MfS bis zu seinem Tod ein wesentliches Zielobjekt, über das – wie man inzwischen erfahren kann – diverse Aktenbände angelegt wurden. Ob für den Tod, der den als großsprecherisch betriebenen Fluchthelfer-Boss im Jahr 1979 durch fünf Pistolenschüsse unverhofft ereilte, die Stasi verantwortlich war oder ob sich einer der Flüchtlinge der nachfolgenden Zahlungsverpflichtungen entledigen wollte, konnte bis heute nicht geklärt werden.

Fluchthilfe war auch reine humanitäre Hilfe

Die Fluchthilfe jedenfalls blieb auch nach Lenzlingers Tod ein wesentliches Thema im Schnittbereich der Teilung Deutschlands. Namen wie Lampl oder Mierendorf



Ausgefallene Ideen führten zum Erfolg

Auch mit manipulierten Pässen versuchten Flüchtlinge und ihre Helfer ihr Glück. Dies mochte sicher eine bequemere Form des Reisens gewesen sein, die Angst je-

tauchten mehrfach im ND auf. Hier wurden sie als Chefs von „kriminellen Vereinigungen“ bezeichnet, und sie – andere Fluchthelfer ebenfalls – lebten im scheinbar sicheren Westen keineswegs ungefährlich. S. 7

Anschläge, Drohungen und Einschüchterungsversuche waren häufig genug deren Begleiter. Das MfS tat alles, um diese schlimme Art von Staatsfeinden „unschädlich“ zu machen. Und wie schon erwähnt: Wer als Fluchtwilliger an einen kommerziellen Fluchthelfer geriet, für den ergaben sich mittunter jahrelange Ratenzahlungen als „kleines Dankeschön“ für den Weg in den Westen, die der Betreffende jenseits von Mauer und Stacheldraht zunächst nicht ernst genommen hatte. Letztlich war ein Neustart im Westen mit etlichen weiteren finanziellen Verpflichtungen schwer genug.

Fluchthilfe aus Hilfsbedürfnis und Freundschaft

Andererseits versuchten sich auch „Amateure“ als Helfer. Sie hatten ausschließlich humanistische Beweggründe und wollten ihre Verwandten oder Freunde in die Freiheit bringen, und das hatte nichts mit Bezahlung oder anderweitiger Verpflichtung zu tun. Zu den noch heute bekannten exemplarischen Fällen zählt der Versuch des Ibbenbürener Pfarrers Niemann, der eine dreißigjährige Frau im Kofferraum seines Audi in den Westen schmuggeln wollte und an der Grenze gestellt wurde. Niemann erhielt drei Jahre und neun Monate Haft.

Hartmut Richter, der 1966 selbst auf abenteuerliche Weise aus der DDR „getürmt“ war, hatte zunächst mehr Erfolg. Er brachte zahlreiche Menschen im Kofferraum versteckt in den Westen. Als ehemaliger DDR-Bürger hatte er einen gewissen „Heimvorteil“, denn er kannte sich gut im Straßennetz der DDR aus und verhalf später weiteren Leuten zur Flucht in die Freiheit.

Ihm selbst spielte das Schicksal dann bitter mit: Mit seiner Schwester und ihrem Verlobten wurde er im März 1975 am Grenzübergang Drewitz festgenommen.

Transitstrecken waren sehr geeignet

Für die Fluchthilfeaktionen in einem Autoversteck boten sich die Transitstrecken, die als Autobahn oder Landstraße von West-Berlin in das Bundesgebiet durch die DDR führten, am besten an. In Städten wie Nauen, durch die die F 5 führte, staute sich beispielsweise an Freitagnachmittagen der Verkehr oft kilometerweit, wodurch auch unübersichtliche Situationen entstanden, in denen es zu „Kontaktaufnahmen“ zwischen Westdeutschen und DDR-Bürgern kommen konnte und sich auch „Schleusungen“ ungesehen einfädeln ließen.

Im Gegensatz dazu war die Landschaft der Mark Brandenburg wiederum so weitläufig, dass es für die Stasi nicht so leicht war, verdächtige Fahrzeuge – wenn diese hielten oder unerlaubt auf Nebenstrecken auswichen – ungesehen zu überwachen. Wenn man konkrete Absprachen getroffen hatte und nachher rasch handelte, ließ sich unter diesen Bedingungen ein Flüchtling schnell in einem PKW *verstauen*. Ebenso wurden Parkplätze auf Autobahnen der DDR genutzt.

Dies zeigt, wie wichtig, aber zugleich schwierig die Vorbereitung einer „Schleusungsaktion“ war. Die Planung und die Absprache über Termin und Ort wurde immer durch das Abhören von Telefonen und den Einsatz von IM gefährdet. Die Stasi versuchte mit allen Mitteln vorab Termine und Plätze herauszubekommen, an denen es zur Flucht kommen sollte. Verdächtige, zu denen auch legal „ausgereiste“ DDR-Bürger zählten, standen in der Überwachungsliste des MfS ohnehin weit oben. So konnten Schleusungen sowohl vor als auch während ihrer Ausführung zum Scheitern gebracht werden. Aber auch an den Grenzübergangsstellen, wo

durch die DDR-Posten verschiedene technische Mittel – nicht zuletzt aus dem westlichen Ausland eingeführte Wärmekameras – eingesetzt wurden, kam es immer wieder zur Aufdeckung von Fluchthilfe-Aktionen. Die Szenen, die sich dabei abspielten und die Verhöre und Drohungen, mit denen anschließend vorgegangen wurde, waren tragisch und folgeträftig. Auch vom „sozialistischen“ Ausland aus, insonderheit aus Ungarn, fanden Schleusungen statt.

Wiewohl die Fluchthelfer wie die Flüchtlinge ein hohes Risiko eingingen, ebten doch die Versuche, Menschen in die Freiheit zu bringen nicht ab. Es gibt keine endgültigen Zahlen über gelungene „Schleusungen“, dennoch sind es viele Frauen, Männer und auch Kinder, die auf diese Weise illegal aus der DDR in die Freiheit kamen. Allein Hartmut Richter, der heutigen tags mit dem Opferverband VOS eng kooperiert und in der Gedenkstätte Hohenschönhausen Besucherinnen und Besucher durch die Räume führt, brachte 33 Menschen in seinem PKW in den Westen. Immerhin, und das mag einerseits makaber erscheinen, war das Risiko, durch Schüsse oder Minen getötet oder schwer verletzt zu werden, bei Fluchthilfeaktionen weitaus geringer als bei dem Versuch, die Mauer im Grenzbereich zu überwinden. Dies belegt die Zahl der Mauertoten.

Die Haftstrafen, mit denen die DDR-Justiz auf vereitelte Fluchthilfeaktionen reagierte, waren mehr als empfindlich und trugen auch nicht nur symbolischen Charakter. Die Vernehmer der Stasi hatten sich schnell auf das Thema Fluchthilfe eingeschossen und brachten mit Spitzfindigkeiten, Drohungen, aber auch mit heuchlerischen Freilassungszusagen die Details zu vorausgegangenen Aktionen heraus. Fast immer kam es zu Urteilen mit zweistelligen Haftstrafen, wohingegen die Fluchtwilligen vergleichsweise „milde“ wegkamen.

Viele der verurteilten Fluchthelfer verbüßten ihre Strafe in Berlin-Rummelsburg. So sie freigekauft wurden, wurden auch sie über das Abgangslager in Karl-Marx-Stadt abgeschoben. Welches Risiko sie mit ihrem Einsatz eingegangen waren, begriffen sie oft zu spät.

Durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an 15 ehemalige Fluchthelfer am 29. Oktober 2012 durch Berlins Innensenator Henkel wurde die teils umstrittene Gruppierung der Fluchthelfer nun offiziell geehrt und respektiert. Zu den Geehrten gehören neben Hartmut Richter weiterhin Hasso Herschel, Dieter Hötger, Hubert Hohlbein, Ralph Kabisch, Klaus von Keussler, Achim Neumann, Ulrich Pfeifer, Achim Rudolph, Wolfhardt Schroedter, Peter Schulenburg, Harry Seidel, Jürgen Sonntag und Rudi. Die Ehrung fand jedoch auch stellvertretend für jene Fluchthelfer statt, die unbekannt blieben oder inzwischen verstorben sind. Hartmut Richter erklärt in seinem facebook-Auftritt, dass er sein Verdienstkreuz ausdrücklich auch den an der Grenze erschossenen Fluchthelfern Dieter Wohlfahrt, Heinz Jercha und Siegfried Noffke und den verstorbenen Fluchthelfern Detlef Girmann, Dieter Thieme, Bodo Köhler, Reinhard Furrer, Christian Zobel, Egon Hartung, Siegfried Lonscher widmet. Richter äußerte seine Genugtuung darüber, dass offenbar bei der Politik in Bezug auf die Fluchthelfer mittlerweile ein Umdenken stattgefunden hat und man sie nicht mehr als „Störenfriede der Annäherung“ bezeichnet. *A.R.*

Hinweis: Bitte lesen Sie auch das Interview mit Hartmut Richter auf Seite 8 dieser Ausgabe.

Manchmal hab ich an der Grenze vor Anspannung gezittert

Fluchthilfe war ein Job, der Mut verlangte und einem vor allem nervlich alles abverlangte

Fg: Lieber Kamerad Hartmut Richter, zunächst ein herzlicher Glückwunsch – und zwar im Namen der gesamten VOS – zur Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz. Du bist als ganz junger Mensch unter extremer Lebensgefahr aus der DDR geflüchtet. Wie und wo hattest du es versucht?

Hartmut Richter: Ich habe es zweimal probiert. Der erste Fluchtversuch im Februar 1966 über die CSSR nach Österreich war gescheitert. Durch einen geheutelten, reumütigen Brief an meine Eltern kam ich mit einer Bewährungsstrafe davon und musste anschließend noch mehr heucheln, Bekenntnisverpflichtungen abgeben, die Stiefel küssen, von denen man getreten wurde.

Fg: Beim zweiten Mal hast du einen äußerst gefährlichen Weg eingeschlagen? Hast du später jemals darüber nachgedacht, dass das leichtsinnig und verantwortungslos gewesen sein könnte?

Hartmut Richter: Es war 3 Monate nach meiner Entlassung auf Bewährung, in der Nacht vom 26. – 27. August 1966 dann die Flucht durch den Teltowkanal nach West-Berlin. Ich wusste trotz meiner Jugend, worauf ich mich eingelassen hatte, ins Gefängnis wollte ich nicht mehr, entweder gelingt es mir oder sie erschießen mich. Ich feiere diesen Tag noch heute mehr als den Geburtstag Ende Januar.

Fg: Später bist du zum Fluchthelfer geworden. Gefahr und Nervenkitzel dürften nicht geringer gewesen sein als bei der eigenen Flucht?

Hartmut Richter: Ich wollte nach meiner eigenen gelungenen Flucht im August 1966 durch den Teltowkanal anderen Menschen auf ähnliche Weise aus der DDR heraushelfen, sah dies aber angesichts der Realität als zu gefährlich für Leib und Leben an.

Fg: Als DDR-Flüchtling hättest du eigentlich nicht mehr in die DDR einreisen dürfen. Wann hat dich die DDR ausgebürgert, und wie war das für dich?

Hartmut Richter: Als sich die DDR unter Honecker um Aufnahme in die UNO und somit um internationale Anerkennung bemühte, hat sie 1972 ehemalige Flüchtlinge aus der Staatsbürgerschaft, die ja wohl eher eine Leibeigenschaft war, per Amnestie entlassen. Mit Inkrafttreten des Transitabkommens 1972 änderte sich die Situation. Es bot sich auf einmal die Möglichkeit, Menschen ohne Gefahr an Leib und Leben aus der DDR herauszuhelfen. DDR-Bürger mussten nur unbemerkt in Kofferräume Transitreisender gelangen. Ich hätte mich damals gern im Kofferraum eines Transitreisenden versteckt, um nicht die lebensgefährliche Durchquerung des Teltow-Kanals auf mich nehmen zu müssen.

Fg: Öffentlichen Meldungen zufolge hast du 33 Personen geschleust. Hast du immer die gleiche Methode angewandt, die gleichen Wege und dasselbe Fahrzeug genommen?

Hartmut Richter: Die Aufnahmeorte habe ich stets gewechselt. Das gab mir etwas mehr Sicherheit.

Fg: Wie starke Nerven musste jemand haben, der diesen

risikoreichen Job gemacht hat? Bist du von Natur aus so belastbar oder hast du womöglich Beruhigungsmittel genommen?

Hartmut Richter: Ich war fast immer total nervös, bevor ich die Flüchtlinge im Kofferraum hatte. Um ruhig zu wirken, nahm ich tatsächlich manchmal Beruhigungsmittel und rauchte auch viel.

Fg: Wie sehr haben die Leute, die du mitgenommen hast, gelitten? Dachtet du manchmal, dass einer an der Grenze schlapp macht und sich und dich verrät?

Hartmut Richter: Die Flüchtlinge waren mitunter verständlicherweise noch nervöser als ich. Selbst innerlich nervös, musste ich ihnen jedoch gut zureden und sie quasi in Sicherheit wiegen.

Im Teltowkanal hätten sie mich abknallen können. Da war ich aber nur für mich verantwortlich. Bei den Schleusungen habe ich auch für die anderen mitgelitten. Dafür haben wir uns nach geglückter Flucht aber gemeinsam unvorstellbar gefreut. Es war unglaublich, wie die Freudenstränen bei allen geflossen sind.

Fg: Wie bist du an die Fluchtwilligen gekommen? Hättest du noch mehr Leute schleusen können?

Hartmut Richter: Das ergab sich einfach so, nachdem ich das Abweichen von der Transitstrecke erfolgreich getestet hatte. In West-Berlin kam man ja ständig mit Menschen zusammen, die Angehörige drüben hatten oder die eine Freundin oder einen Freund aus der DDR rausholen wollten. Der Ablauf musste dann schnell gehen. Hauptsächlich kam es auf die Instruktionen an, wann die Flüchtlinge zu-

steigen und wie sie sich zu verhalten hatten. Idealerweise brachte ein „DDR-Bürger“ den Flüchtling mit seinem Auto zum Aufnahmeort und dann fand ein fliegender Wechsel statt.

Fg: Gab es brenzlige Situationen an der Grenze, bei den Kontrollen, in denen du dir gesagt hast, wenn du diesmal durchkommen solltest, nimmst du keine Fluchthilfe mehr auf dich?

Hartmut Richter: Die gab es reichlich: Wenn zum Beispiel Kleinkinder im Kofferraum waren und die gerade dann unruhig wurden, als ich halten musste, um das Transitvisum vorzuzeigen. Mit Johnny Cash „I walk the line“ von Cassette über Autoradio abgespielt, versuchte ich Geräusche zu übertönen. Manchmal hab ich da vor höchster Anspannung gezittert und einmal sogar in die Hosen gepinkelt.

Fg: Als du beim letzten Schleusungsversuch gefasst wurdest, hast du deine Aktivitäten bereut?

Hartmut Richter: Habe nur bereut, dass ich die Stasi unterschätzt hatte und geglaubt habe, dass sie mich nur in dem Moment erwischen könnten, wenn die Flüchtlinge in meinen Kofferraum steigen. An der Grenze hatte ich weniger damit gerechnet.

Fg: Wie hast du deine Verhaftung erlebt?

Hartmut Richter: Ich musste gegen meinen Willen in eine Garage am Grenzübergang Drewitz fahren. Sie ließen einen Schnüffelhund um das Auto laufen. → 9

Das Interview mit Hartmut Richter

Als der Hund dann auf den Kofferraum sprang, flog ich an die Wand, sie schlugen mir von hinten zwecks Untersuchung zwischen die Beine und ich schrie vor Schmerzen und auch vor Verzweiflung: „Schießt doch, ihr Verbrecher!“ Und das meinte ich auch so.

Fg: Hastest du den Eindruck, dass dich die Grenzposten und die Stasi als Fluchthelfer besonders hart, mit besonderem Hass behandelt haben?

Hartmut Richter: Mir waren die Büttel lieber, die mir ihre Ablehnung zeigten. Wer nicht an den Sieg des Sozialismus glaubte, war wohl aus deren Sicht auch ein minderwertiger Mensch. Nach halbwegs freundlichen Vernehmungen oder irgendwelchen Gesprächen überlegte ich immer, was ich da überhaupt gesagt hatte.

Fg: Fünfzehn Jahre war die höchste Feststrafe in der DDR. Aber bei der Schwere deines Verbrechens hätte es auch zu LL kommen können?

Hartmut Richter: Es lag daran, dass die Höchststrafe für dieses schwere Verbrechen damals noch 15 Jahre betrug. Später konnte es auch LL geben, das ist richtig. Ist aber wohl nie angewendet worden.

Fg: Hast du von Anfang an mit dem Freikauf durch den Westen gerechnet bzw. darauf gehofft?

Hartmut Richter: Ja, aber auch jene Flüchtlinge, die aus den Kofferräumen geholt wurden, konnten sicher sein, dass man sich im Westen um sie bemüht.

Fg: Was hast du nach der Haftentlassung gemacht?

Hartmut Richter: Ich habe mich in Menschenrechtsgesellschaften und Verbänden engagiert.

Fg: Hastest du früher schon Kontakt zu anderen Fluchthelfern, habt ihr zusammen geplant?

Hartmut Richter: Einige habe ich im Auftrag von allerdings seriösen Fluchthelfern herausgeholt, die zuvor selbst Freunde, Verwandte herausgeholt hatten, selbst also nicht mehr tätig werden konnten.

Fg: Wie blickst du heute auf alles zurück? Hat sich die Waghalsigkeit dieser höchst gefährlichen Aktionen gelohnt oder hätte dir nicht eine solide berufliche Karriere mehr bedeuten können?

Hartmut Richter: „Der Mensch ist Produkt seiner Umwelt“, schrieb ein bärtiger Mensch, dessen Theorie zur Religion erhoben wurde. Wie ich heute alten Genossen nicht die Geschichtsdeutung überlassen möchte, wollte ich damals wenigstens einzelnen Menschen aus der Diktatur in die Freiheit verhelfen. Ich wollte mich

damals als Sozialarbeiter ausbilden lassen, hab nach der Haftentlassung am 2. Oktober 1980 (Gandhis Geburtstag) eine Ausbildung als Industriekaufmann abgeschlossen. Titel habe ich nie angestrebt, besonders ehrgeizig war ich auch nie. Gearbeitet, um mir etwas leisten zu können, hab ich jedoch viel.

Fg: Als vor nunmehr 23 Jahren die Mauer fiel, was waren deine Gedanken, was hast du am und nach dem 9. November als Erstes getan?



Ich wurde in der Nacht vom 3. Zum 4. März 1975 erwischt, nachdem ich zahlreichen Menschen zur Flucht verholfen hatte. Meine Schwester und ihr Verlobter befanden sich im Kofferraum meines Wagens. Wir wurden alle drei inhaftiert. Meine Schwester wurde nach 2 Jahren und 4 Monaten gegen ihren Willen in die DDR entlassen, obwohl sie in den Westen ausreisen wollte.“

Hartmut Richter: Da war mir klar, dass jetzt endlich der Anfang vom Ende des Ostblocks begonnen hatte, ich war überglücklich und feierte ohne zu schlafen die ganze Nacht.

Fg: Wie siehst du die DDR im Rückblick heute? Hat ihre Existenz deiner Meinung nach irgendeinen Sinn gehabt? Hat sie die Schuld daran, dass dir so viele Jahre gestohlen wurden?

Hartmut Richter:

Jede Sieger-Macht hat nach dem Untergang des nationalsozialistischen Deutschland ihre Vorstellungen eines Staates in ihrer Zone kontrolliert umsetzen lassen. Das sogenannte realsozialistische, eigentlich sowjetimperialistische System – es muss demokratisch aussehen, wir müssen aber alles unter Kontrolle haben – hätte man auch über die alte Bundesrepublik stülpen können. Letzteres war lange meine große Befürchtung. Zum Glück kam es anderes.

Fg: Du tust sehr viel für die Aufarbeitung der Geschichte der Teilung. Arbeitest du damit auch deine eigene Flucht(-Helfer)-Geschichte auf?

Hartmut Richter: Jede Führung durch Stasiknäste ist auch eine Aufarbeitung des jahrelang Verdrängten. Man sensibilisiert und erreicht doch mehr, als sich gegenseitig zu befehlen.

*Interviewfragen: A. Richter, H. Diederich
Vorstand und Redakteur danken
Hartmut Richter für das Interview.*

Das Foto zeigt Hartmut Richter (Bildmitte) mit Mario Röllig, der sich ebenfalls für die Aufarbeitung des SED-Unrechts einsetzt, und Kerstin Kuzia, die Beratungen mit Opfern durchführt. Kerstin Kuzia ist nicht die Schwester von Hartmut Richter, ebenso besteht keine Verwandtschaft mit dem gleichnamigen Fg-Redakteur. Das Foto wurde von Hartmut Richters facebook-Seite heruntergeladen und vom Fg-Redakteur bearbeitet.

Eine Diktatur ist wie ein Virus

Anmerkungen zum Unrechtsstaat DDR und zum Wagnis, einen Ausreiseantrag zu stellen

☒ Obwohl es vertraute Freunde, familiäre und andere emotionale Bindungen gab, hatten wir uns zu dieser schwer wiegenden Entscheidung durchgerungen und viel dabei riskiert. Sicher, man wollte sich frei fühlen, sich uneingeschränkt bilden können sich zumindest die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben erhalten. Vor allem aber wollten wir uns nicht an der Schuld dieses Staates beteiligen. Ein Staat ist kein abstraktes Gebilde.

Die gesamte Bevölkerung wurde belogen, für unmündig erklärt und natürlich unter Androhung des Todes eingesperrt

Es besteht aus Menschen, und zwar nicht nur aus denen, die ihre Macht um jeden Preis erhalten wollen und somit auch skrupellos gegen die eigene Bevölkerung missbraucht. Neid, Missgunst und auch Hass wurden in vielen Bereichen des Lebens befördert, wenn sie dem Erhalt des Systems dienten. Die gesamte Bevölkerung wurde belogen, für unmündig erklärt und natürlich unter Androhung des Todes eingesperrt. Selbständig analytisches Denken in weltanschaulichen und gesellschaftlichen wird in einer Diktatur nicht vermittelt. ("Die Partei hat immer Recht", dieses Lied sagt alles.)

Seit meinem 14. Lebensjahr, der Zeit, als die sogenannten Waffenbrüder in Prag einmarschierten, stand für mich fest, dass ich nie einen Wehrdienst bei der NVA ableisten würde. Mit 16 Jahren begriff ich, dass ich diesem Ghetto irgendwie entkommen musste.

Mein erster Fluchtversuch scheiterte unentdeckt im Alter von 18 Jahren. Beim zweiten wurde ich mit 19 gestellt und schließlich inhaftiert.

23 Jahre sind nach der Wiedervereinigung und dem Fall der Mauer vergangen. Ernüchtert muss ich feststellen, dass sich die Zeit dieser ewig Gestrigen nicht entledigen konnte. Schön, dass unsere Kinder einer zwar schwierigen, aber deutlich besseren Zeit entgegenblicken können.

Ich möchte meinen Text mit einer selbst formulierten Erkenntnis beenden: *Eine Diktatur ist wie ein Virus - es besitzt kein eigenes Leben, nistet sich lediglich in einem anderen ein und gestaltet es um.*

Wolfgang Schmidt, Berlin

Wir hoffen auf die Bundesregierung

Danke für die Bemühungen um Opferrente

☒ Liebe Kameradinnen und liebe Kameraden, zunächst erst einmal herzlichen Dank für die ständigen Bemühungen, die Opferrente / Ehrenpension für ehemalige politische Häftlinge in der ehemaligen DDR über die Bundesregierung in ein gerechtes Verhältnis zu bringen. Wir hoffen, dass hier - wie wir lesen konnten - nunmehr auch durch die Unterstützung einiger Bundesländer nach 23 Jahren Maueröffnung eine positive Änderung möglich wird.

In meiner Eigenschaft als Zeitzeuge habe ich in diesem Quartal noch einige feste Termine, über die ich Ihnen nach Abschluss noch berichten werde.

Reinhard Schwartz

Die Leiden hören nimmer auf

Harry Hinz und andere erzählen

Dargestellt werden in diesem Buch die Lebensgeschichten von sechs Menschen, die während der DDR-Zeit ins Visier der Stasi gerieten und - obwohl völlig harmlos gehandelt - unter schweren Repressalien zu leiden haben, wobei diese Leiden bis zum heutigen Tag schwer nachwirken. Unter ihnen ist auch Harry Hinz aus Westerkappeln in Niedersachsen, der in seinem Beitrag sehr eindringlich über seine schwere Haftzeit berichtet und sich auch nicht scheut, seine gesundheitlichen Probleme zu benennen. Inzwischen ist uns Harry Hinz trotz der eigenen Nachwirkungen als aktiver Beistand und Berater für andere geschädigte Opfer weit über die Grenzen seines Bundeslandes hinaus bekannt. Ebenso erleben wir ihn als aufopferungsvollen Organisator von Veranstaltungen, die der Besserung der Situation der Opfer des Staatssozialismus dienen.

Um die Herausgabe des Buches zu fördern, hat Kamerad Hinz 100 Exemplare aus der Auflage erworben. Er ist dankbar, wenn man das Buch, das man auch für besinnliche Stunden an Weihnachten verschenken kann, direkt bei ihm bestellt. *Valerie Bosse*

Und findest du kein Futter mehr

Stasi-Opfer-Erzählungen. 19,80 Euro

Zu beziehen bei **Harry Hinz, Niederdorf 2, 49492**

Westerkappeln, Tel.: 05404 - 917 422, Fax: 05404 - 917 423, mail: Kuehne-Hinz@t-online.de

Zum Sklaven erzogen

Ein Gedicht gegen Haft und Diktatur

Zum Sklaven habt ihr mich erzogen;
doch äußerlich nur waltet eure Macht.
Die freie Seele jedoch habt ihr nicht gebogen,
die täglich euer eitles Tun verlacht.

Ich stehe stramm vor jedem grünen Jungen,
wenn an der Zellentür der Riegel knarrt,
wird schnell vom harten Schemel aufgesprungen
und schafsgeduldig auf Befehl geharrt.

Ich tat stets alles, was man mir geboten,
wühlt auch im Kote, wenn man mir 's befahl,
verscharrte wie die Hunde unsre Toten
und dabei ward mein Herz so fest wie Stahl.

Ja, wildes Herz, hier gibt's kein Widersprechen,
stumm duldest du die Ungerechtigkeit
Sie konnte dir die alte Kraft nicht brechen.
Du wurdest fromm und zahm und stark im Leid.

Wenn Sklaven ihre Kerkerketten lösen,
dann wehe denen, die sie angebracht;
Doch werden wir einmal befreit vom Bösen,
so fürchte keiner die Vergeltungsnacht.

Wir sind ja keine Sklaven, sondern Freie,
die Hass und Unverstand gefangen hält.
In uns erglüht der Menschenliebe Weihe,
Der Aufbauplan für eine bessere Welt

Dr. H. Hommel und Kameraden, Zuchthaus Waldheim 1948-1958. Geschrieben: WALDHEIM 1950 (Aus dem Nachlass meines Vaters Arthur Rothe, von seinem Freund und Leidensgefährten Hans Hommel)

Monika Klepping (©)

Bei etwas gutem Willen wären Verbesserungen möglich!

Gelassenheit, Mut und Weisheit könnten dazu beitragen, die Situation der Opfer zu erleichtern

Wenn ich an die politische Haft erinnert werde, dann bekomme ich erst einmal einen fürchterlichen Schrecken über das Maß der Machtanmaßung und der abgrundtiefen Intoleranz von Menschen gegenüber den Meinungen und Gedanken, den Weltanschauungen und dem ethisch moralischen Handeln ihrer Mitmenschen, sobald sie sich dazu in eine machtausübende Position durch die allgemein umgebenden Umstände gesetzt wähnen.

Um mit einer solchen Situation besser umgehen zu können und weil ich verhindern möchte, deswegen in eine unkontrollierte Wut, in Hass- und Rachedgedanken zu verfallen, versuche ich meine Gedanken und Gefühle durch nüchtern überlegende Betrachtungen der Umwelt, in die wir nun einmal alle hineingeboren sind, zu ordnen und zu lenken.

Da fällt mir dann schon mal jenes Zitat ein, das man inzwischen schon häufiger liest und das einem dennoch etwas Kraft und Trost geben kann: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden“

Wir alle erben mit unserer Geburt die Gene und Instinkte unserer Eltern. Dazu erbt der Mensch aber – im Gegensatz zu anderen Geschöpfen – ein großes angesammeltes Wissen vieler Vorfahren- Generationen und den sozialen Status sowie die „gedankenweltliche Ausrichtung des Elternhauses“. Davon bleibt bei jeder und jedem weit mehr hängen, als er wahrhaben will.

Ein gewisser Herr Karl Marx glaubte zu erkennen, dass darin die Wurzel allen sozialen Unrechts auf dieser Welt läge, weil er richtigerweise meinte, dass ein in Wohlstand und materieller Sicherheit aufgewachsener Mensch sich absolut nicht in die Lage eines Menschen versetzen kann, dem diese beiden Dinge fehlen. Damit war aber die Klugheit des Herrn Marx auch schon erschöpft, denn er meinte in seinem dilettantischen Patentrezept: „Nun braucht die soziale Unterschicht, vertreten durch die Kommunisten, doch nur dem Besitzen-

den seinen Besitz abnehmen und an die bisher Benachteiligten zu verteilen, die dann ihrerseits den Besitz gerecht verwalten.“ Weil aber die Besitzenden sich nicht so einfach ihres Besitzes berauben lassen, solle dies durch einen revolutionären Streich erreicht werden. Den revolutionären Streich konnte und kann man jederzeit ausführen, wenn man beim schwächsten Glied beginnt. Aber die gerechte Verwaltung des nun „geschaffenen Allgemeinreichums“ bringt keine noch so gut organisierte Gesellschaft zustande, weil der Mensch so rasend schnell vergisst, wo er herkommt, wenn es ihm dann plötzlich besser geht.

An Stelle von Gleichheit und Gerechtigkeit für alle entsteht zwangsläufig eine neue Kaste der „von Amts wegen“ Bessergestellten, die meinen, für ihre Tätigkeit an der Spitze ein wenig gleicher sein zu dürfen. Und – mit deren Nachkommen schließt sich dann der Kreis wieder – es ist absolut vorbei mit der Gleichheit und bedarf einer neuerlichen Revolution.

Um dies (eine kleine Zeitlang) zu verhindern, muss die nun herrschende „Klasse der Unterschicht“ (in der DDR vertreten durch die SED) diktatorisch Druck und Gedankenkontrolle ausüben, jeden nicht regimekonformen Bürger, der ihr bekannt wird, zerbrechen und aus den Bruchteilen neu zusammensetzen zu versuchen. In meinem Urteil zu 6 Jahren Zuchthaus vom 22.4.1953 wird dies wie folgt formuliert: *Dem Angeklagten Stiehl musste trotz Berücksichtigung seiner Jugend eine fühlbare Strafe auferlegt werden. Es muss versucht werden, ihm durch einen Freiheitsentzug die gesamten demokratischen Ziele unserer Ordnung vor Augen zu führen und ihn ideologisch umzuwandeln.*

Die friedliche Revolution 1989 in der DDR und viele weitere revolutionäre Aktivitäten im gesamten, ein Sechstel der festen Erdoberfläche umfassenden „Sozialistischen Lagers“ haben, wie schon vorher in der gesamten Menschheitsgeschichte gezeigt, dass auch die schlimmste Ungerechtigkeit immer wieder ein Ende findet, ohne dass danach die

absolute Gerechtigkeit einzieht. Denn eine solche wird es unter den vielen unterschiedlich aufgewachsenen Menschen und den einzelnen Gesellschaftsschichten nie geben können. Also sollten wir die im oben genannten Zitat „erbetene Weisheit“ anstreben, wohl wissend, dass wir sie nie vollkommen erreichen werden.

Bleibt mir am Ende meiner etwas sehr ausführlichen Betrachtung nur, an die Vertreter der Politik in unserem schönen, aber für uns ehemalige Verfolgte überhaupt nicht gerecht erscheinenden deutschen Vaterland zu appellieren, ein wenig zur ausgleichenden Gerechtigkeit beizutragen. Wir sollten uns bemühen, den äußerst niedrigen sozialen Status der ehemals eingekerkerten und politisch Verfolgten durch eine Verbesserung der „Unrechtsbereinigungsgesetze“ soweit anzuheben, dass sie mindestens in Augenhöhe mit dem sozialen Status der Täter kommen.

Bei gutem Willen wäre dies machbar! Oder ist es doch nur ein frommer Wunsch?

Um das besagte Zitat jedoch nochmals strapazieren und vielleicht ein wenig abzuwandeln, möchte ich diese Betrachtung mit folgenden Worten beenden: Gott gebe den Politikern den Mut, dies durchzusetzen. *Wolfgang Stiehl*

Tanz im DDR-Look – muss das denn sein?

VOS kritisiert Fernseh-Ballett

■ (FG/BV) Die VOS hat das deutsche Fernsehballer kritisiert, deren Tänzerinnen sich für eine Fotoserie zum 50-jährigen Bestehen in FDJ- und DDR-Flaggen gekleidet hatten. Der Bundesvorsitzende Hugo Diederich bezeichnete diese Art der Präsentation als äußerst geschmacklos. „Hinter diesen Emblemen stehen Tote und gequälte Opfer, die in DDR- Gefängnissen saßen.“

Ein Sprecher des Balletts widersprach dem mit den Worten: „Wir waren 28 Jahre quasi ein ‘DDR-Staatsballett’. Hammer, Zirkel, Ährenkranz und FDJ-Flagge gehören nun einmal zu unserer Geschichte. Wir haben gelebt, gearbeitet und getanzt in einem Unrechtsstaat.“

Nicht alle waren elegant und originell wie der große James Bond

Experten diskutieren erneut an der Uni Odense über Geheimdienste und deren Geschichte(n)

Bereits vor fünf Jahren war es an der Uni im dänischen Odense zu einer spektakulären Konferenz zum Thema Geheimdienste in den ehemaligen politischen Systemen des Westens und des Ostens gekommen. Damals hatten mehrere Ex-Stasi-Leute im Podium gesessen und durch geradezu ungeheuerliche Äußerungen für Stürme des Protestes und des Entsetzens gesorgt – dies war in der Fg nachzulesen. Nun fand im Oktober 2012 eine weitere Tagung zum Thema Macht und Ohnmacht von Geheimdiensten statt, wobei man glücklicherweise auf die erneute Teilnahme ehemaliger Stasi-Mitarbeiter verzichtete und dafür ein interessantes, internationales Expertenteam zusammengerufen hatte, das den Bogen zum Thema Geheimdienste weiter schlug.

Aus den Reihen der VOS nahm unser Kamerad Dr. Wolfgang Mayer an der Konferenz teil. Mayer hatte wenige Jahre vor dem Zusammenbruch der DDR durch eine Botschaftsbesetzung Dänemarks in Ost-Berlin den Weg in die Freiheit gesucht, wurde jedoch ausgeliefert und inhaftiert. Seine Geschichte hat er in Büchern und Vorträgen aufgerollt, ebenso war er hartnäckig bemüht, die Vorgänge hinter den Kulissen, vor allem in Dänemark, aufzuklären. Vieles ist auch in seinem Internetauftritt „Flucht und Ausreise“ nachzulesen.

Lesen Sie nachstehend, wie Dr. Mayer die Konferenz als Insider erlebte.

Die Staatsgrenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Dänemark ist kaum wahrzunehmen. Als ich sie Ende Oktober per Auto bei Flensburg überquerte, verspürte ich ein angenehmes Gefühl.

Bereits vor fünf Jahren hatte mich der Weg von Thüringen nach Fünen geführt, um in der Hans-Christian-Andersen-Stadt an einem zweitägigen Kolloquium teilzunehmen. Märchen wurden diesmal allerdings keine erzählt, denn im Gegensatz zu 2007 waren die alten Stasi-Offiziere auf dem Campus der Süddänischen Universität nicht zu finden.

Die Organisation der Veranstaltung oblag mit Thomas WEGENER FRIIS einem exzellenten Wissenschaftler, dem es offensichtlich Freude bereitet, Historiker, Philosophen, Politologen, Zeitzeugen und Studenten aus vielen Staaten der Welt zum Meinungsstreit unter ein Dach zu bringen. Apropos Studenten: Die Uni bot auf ihrem Campus ein sehr fleißiges Service-Team auf, das nicht bloß aufgrund der extra für die Konferenz bedruckten T-Shirts optisch gut zu erkennen war.

Thema der Tagung waren die Geheimdienste und deren Geschichte. Die Inhalte der erlesenen Referenten bezogen sich direkt auf die Geheimdienste. Um Lehren aus der Vergangenheit ziehen zu können, müssen Öffentlichkeit ebenso wie Politik und Medien die Tätigkeit der Geheimdienste besser verstehen lernen. Diskutiert wurden die Sicherheit der europäischen Staaten, Datenschutz und gegenseitige Überwachung zur Zeit des Kalten Krieges: Welche Möglichkeiten gab es? Welche Ri-

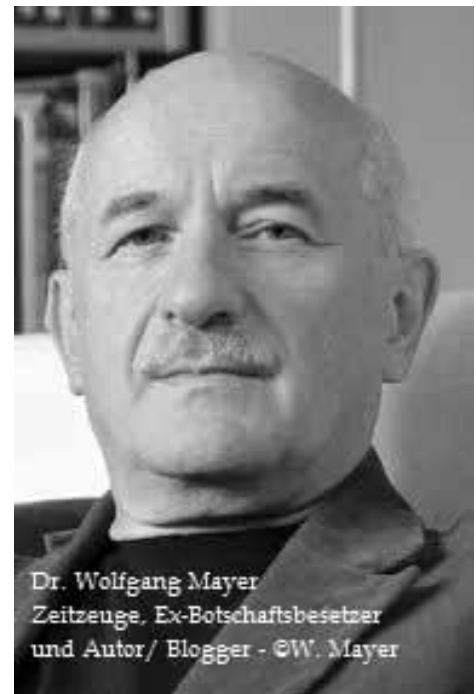
siken waren zu kalkulieren und wo lagen die Grenzen der gegenseitigen Spionage? Dienen Geheimdienste der Zukunftssicherung? Oder sollen sie tatsächlich nur als Bedrohung

gelten? Sind deren Operationen kostengünstig; vielleicht sogar eine effektive Schnittstelle zu den Entscheidungsträgern? Und: Wird dabei auch die Privatsphäre der Menschen respektiert?

Dekan Dr. Flemming G. ANDERSEN und der Präsident der Polnischen Instituts für Nationales Gedenken (IPN*), Dr. Łukasz KAMIŃSKI, eröffneten die Veranstaltung, bevor Prof. Kurt JENSEN von der Carleton University Ottawa (Kanada) über die Bedeutung der sogenannten „Grey Intelligence“ für kleinere Staaten ohne globale Ambitionen sprach. Interessante Aspekte, mit welchen Methoden man auch in „feindlichen Gebieten“ wie beispielsweise Kuba operieren könne; nämlich dort, wo mächtige Geheimdienste wie der CIA kaum Zugang haben.

Der aktivste Geheimdienst des Ostblocks

Der aus Tschechien angereiste Politikwissenschaftler Daniel BĚLOUŠEK nutzte in seiner Präsentation über die Residentur „Viking“ 1986 in Stockholm, die für den Kriegs- und Krisenfall ausgebaut wurde, die Archivalien des tschechoslowakischen militärischen Nachrichtendienstes, während die beiden Historiker aus Österreich, Philipp J. LESIAK und Dieter BACHER vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung (BIK) Resultate aus der österreichischen Geheimdienstforschung der Jahre 1948-1955 präsentierten. Hierbei hatten sie sowohl amerikanische und englische als auch russische und tschechische Quellen ausgewertet. Die eigentliche Bedeutung sei nicht dem Land selbst zugekommen; Österreich habe eher als Drehschreibe für die Spionage in Zentraleuropa gegolten. Sie unterstrichen, dass der ČSSR-Geheimdienst neben dem der sowjetischen Besatzungsmacht als der aktivste im Ostblock galt. Ihre Schlussfolgerungen sollten mit Blick auf ein Großprojekt betreffs Erforschung der tschechischen Nachrichtendienstarchive künftig von besonderer Bedeutung sein. Przemysław GASZTOLD-SEŃ, ein vielversprechender und engagierter Nachwuchshistoriker vom Institut für Nationales Gedenken (IPN) in Warschau, untersuchte die schwierige Allianz zwischen dem polnischen kommunistischen Regime und seinen „Amtskollegen“ im Mittleren Osten. → S. 13



Dr. Wolfgang Mayer
Zeitzeuge, Ex-Botschaftsbesetzer
und Autor/ Blogger - ©W. Mayer

Obwohl eigentlich verbündet, behielt der polnische Geheimdienst stets ein wachsames Auge auf das arabische Botschaftspersonal ... nicht zuletzt auch auf den Konsum von Alkohol und den Umgang mit Frauen. Araber seien „nur in Polen wegen Alkohol und Frauen“, gehe aus Akten des polnischen Geheimdienstes „Służba Bezpieczeństwa“ (SB) hervor. Die arabischen Botschaften observierten im Gegenzug stets ihre eigenen Bürger, die an polnischen Hochschulen studierten. So beobachtete die SB zum Beispiel mehrfach Anwerbungen sowohl von irakischen als auch polnischen Bürgern durch Saddam Husseins Militärgeheimdienst Mukhabarat.

Ebenfalls vom IPN kommt Dr. Patryk PLESKOT, der sich dem Thema der westlichen Spionage in der damaligen „Volksrepublik“ Polen widmet. Der polnische Geheimdienst habe beispielsweise im Jahr 1978 insgesamt 27 Agenten in westlichen Botschaften ermittelt; darunter auch vier Deutsche. PLESKOT nannte keine Namen, machte jedoch auf die „schräge Aktenlage“ aufmerksam, wonach östliche Quellen betreffs Spionage im Kalten Krieg wesentlich leichter zugänglich seien als die des Westens, der seine streng unter Verschluss halte. Dies führe oft zu einseitigen Betrachtungen.

Ausstellung zum Kalten Krieg eröffnet

Während der Mittagspause wurde die IPN-Foto-Ausstellung von Dr. Paweł SASANKA und Sławomir STEPIEŃ „Der Kalte Krieg – Die kurze Geschichte einer geteilten Welt“ eröffnet. Ich staunte nicht schlecht, wie viele Informationen auf relativ geringem Areal geboten wurden. Sogar meine Heimatstadt Erfurt war mit einem riesigen Bild vertreten: Hier war der damalige Bundeskanzler Willi BRANDT am 19. März 1970 beim ersten deutsch-deutschen Gipfeltreffen seit dem Bau der „Mauer“, winkend am Fenster seines Hotels „Erfurter Hof“ zu sehen. Es war das Treffen, das den symbolischen Auftakt der neuen Deutschland- und Ostpolitik der damaligen Bundesregierung dokumentiert. Die Sprechchöre der Erfurter Bürger, die zu Tausenden aus der gesamten DDR angereist waren und [<http://www.sueddeutsche.de/politik/erfurt-maerz-willy-brandt-ans-fenster-1.22109>] „Willy Brandt ans Fenster!“ [URL] riefen, deren frenetischen Jubel auf dem Platz vor dem Erfurter Hauptbahnhof, habe ich noch heute im Ohr! Das Gipfeltreffen ging als eine Sensation in die Weltgeschichte ein.

Am Nachmittag dann referierte John Buckley, der über langjährige Erfahrungen im britischen Polizeidienst verfügt und heute an der Middlesex Universität London tätig ist. Er widmete sich ethischen Fragen bei der Anwerbung von Menschen als Quellen gegen ihre Freunde, ihre Verwandten oder ihren Staat. Seine Kernfrage: „Wie weit soll ich andere zum Verrat bewegen, um eigene Interessen zu fördern? Und wenn ich das tue, welche Anforderungen stellt das dann an mich?“

Dr. Władysław Bulhak, Mitveranstalter der Konferenz seitens der IPN, stellte umfassend die Spionage Polens gegen den Vatikan dar. Er benannte die Hauptquellen der kommunistischen Geheimdienste und hob hervor, dass es sowohl Kirchenpersonal als auch Journalisten gelungen sei, ein umfassendes Bild von der Lage im Vatikan zu zeichnen.

Der polnische Politologe Witold BAGIEŃSKI, ebenfalls IPN, sprach über die 20 Überläufer des polnischen Nachrichtendienstes von 1960-1981. Die hochkarätigen

Fälle des Seitenwechsels zogen naturgemäß eminente Probleme nach sich, wie das Beispiel des Władysław Mróz, Leiter der Abteilung für „Legalisierung illegaler Agenten“, der 1960 in Frankreich seinen Dienst quittierte. Ihn ließ die SB entführen und töten. Beim letzten der Überläufer ging es um Major Ryszard Widerski, der noch im Revolutionsommer 1989 seine Dienststelle in Ottawa verließ und sich beim amerikanischen Dienst meldete. Letzterer war auch eine Zeitlang in Kopenhagen eingesetzt.

Über die nachrichtendienstliche Vorbereitung des Irak-Krieges sprach [[URL=http://www.stthomas.edu/ustpeace/aculty/Andregg.htm](http://www.stthomas.edu/ustpeace/aculty/Andregg.htm)] Dr. Michael Andregg [URL] von der Universität St. Thomas im amerikanischen Mittwesten. Er erklärte - vielleicht etwas exotisch für europäische Zuhörer -, dass „es geradezu eine Sünde“ sei, „falsche oder schlechte nachrichtendienstlichen Informationen abzugeben“.

Dem Historiker aus Minnesota folgten Dr. Rory Cormac vom Londoner King's College mit Informationen zur Wirtschaftsspionage samt Lehren aus der jüngsten Vergangenheit sowie Dr. Sławomir Łukasiewicz, Katholische Universität Lublin (Polen), der über „Macht, Ideologie und Geheimdienste in Polen 1945-1954“ informierte.

Den Waliser Politikwissenschaftler Dr. Paul Maddrell von der Aberystwyth Universität kannte ich noch von der Konferenz in Odense 2007. Auch diesmal sprach er über Vorgänge der DDR-Auslandsspionage. Dabei unterstrich er, dass die Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), das wichtigste Organ der Stasi, kaum Analysen im westlichen Sinne vornahm oder gar versuchte Entwicklungen vorzusehen. Die Abteilung habe stattdessen als Nachrichtenagentur gewirkt, um Konflikte mit dem eigenen ideologischen Hintergrund sowie der politischen Führung der DDR zu vermeiden.

Auch der zweite Konferenztag war hochkarätig

Der zweite Konferenztag wurde nicht, wie vorgesehen, von Dr. Helmut Müller-Engbers eröffnet, da dieser kurzfristig verhindert war. So setzten die polnischen Professoren Jacek TEBINKA („Politische Verklärung der anglo-polnischen Geheimdienst-Kontroverse des Kalten Krieges“) und Jakub Tyszkiewicz („Lehren aus der Vergangenheit – Kriegsrecht in Polen in den Augen der Geheimdienstzentrale und die Auswirkungen ihrer Analysen auf die US-Politikgestaltung 1981-1983“) die Veranstaltung fort, bevor der Spanier Dr. Antonio Diaz von der Universität Cadiz die „Kontinuität der Nachrichtendienste in Spanien vor und nach der Diktatur“ analysierte. Den Kampf gegen die subversiven Bewegungen in Spanien 1968-1976 stellte er in den Mittelpunkt des Vortrags. Interessant hierbei sein Aspekt der „nicht-nur negativen“ Rolle bei dem Übergang zur Demokratie in Spanien. Dr. Michael GOODMAN vom King's College London illustrierte dann, wie man in Großbritannien anhand der Analyse des Joint Intelligence Committee (JIC) versucht, aus der Geschichte zu lernen. Den Mythos des dänischen Anteils an der Kubakrise entlarvte schließlich Peer Henrik HANSEN, Museumsdirektor des Kalten-Kriegs-Museums in Langelandsfort. In seinem lebhaften Vortrag verwies er darauf, dass namhafte Professoren staatliche Projekte unkritisch an alten Mythen bauten; und das ohne wissenschaftliche Quellenangaben! **Fortsetzung nächste Fg**

Zum ersten Mal mochte ich nicht mal meine Brotration

Heinz Unruh über die qualvolle Zeit in der Gewalt des NKWD – 5. Teil

In diesem Jahr begannen wir in der Fg die zu einem längeren Manuskript zusammengefassten Erlebnisse unseres Kameraden Heinz Unruh aus der Haft und den Verhören abzudrucken. Damit vermittelt der Autor aus der Rolle des authentischen Zeitzeugen den Leserinnen und Lesern - und zwar den Betroffenen wie auch den Nicht-Betroffenen - ein Bild von den Gewaltverbrechen der Sowjets in der Nachkriegszeit.

Für diejenigen, die der Schilderung komplett folgen möchten, empfiehlt es sich, die jeweiligen Beiträge abzuheften und aufzubewahren, da sie in den letzten beiden Ausgaben nicht enthalten waren.

5. Teil:

Fortsetzung aus 717/8

Die schwarzen Fischeaugen hinter dem goldenen Kneifer nahmen mich nicht wahr. Der General drehte sich angewidert um, ich hörte noch das Knarren seiner glänzenden Stiefel, dann sprach er mit dem dicklichen Major, der sein hämisches Grinsen nicht verbergen konnte.

Schließlich schlug der Major seine Hacken zusammen und bellte: "Tak, tak!" Danach knallte der Posten die Zellentür zu. Die Kommission ließ uns allein mit dem Sterbenden zurück.

Ein anderer Zelleninsasse, ein Milchgesicht ohne jeden Bartwuchs, warf mir daraufhin vor, ich hätte durch mein respektloses Auftreten meine eigene und die Lage aller anderen unnötig verschlimmert.

Ich konnte das nicht auf mir sitzen lassen und suchte bei den anderen Häftlingen Rückhalt. Die gaben mir Recht, so dass der Bartlose allein mit seinen Vorwürfen dastand, egal, dass er immer noch meinte, wir würden alle für meine Unerschrockenheit zu büßen haben.

In der folgenden Nacht wurden die Todeszellen unter großem Geschrei neu belegt. Das bedeutete, dass das rote Tribunal erneut getagt hatte. Ich selbst war nun schon einige Nächte nicht zum Verhör geholt worden. Andere Kameraden hatte man hingegen immer wieder weggeführt. Das beunruhigte mich. Ich fand keinen Schlaf mehr. Dadurch

beobachtete ich in der Zelle etwas so Ungeheuerliches, das mich mein Leben lang verfolgte. Ich sah, wie sich der Balte, der nicht weit von mir entfernt lag, vorsichtig auf seiner Pritsche aufrichtete und dann, da er meinte, dass alle Insassen zu schlafen schienen, geräuschlos zum Abortkübel schlich. Er hob den Deckel weg, fuhr dort mit den zur Schale geformten Händen hinein und schmierte sich die Fäkalien in den Mund. Es war fürchterlich und eklig, und in den Augen dieses Unberechenbaren flackerte schon der totale Wahnsinn.

Häftlings = Schicksal

Ich war so angewidert und entsetzt, dass ich von meiner Pritsche sprang und den Balten von der Pritsche wegriss. Danach sank ich zurück auf mein Lager und fiel in einen leichten, von Alpträumen gezeichneten Halbschlaf. Am Morgen war ich wie zerschlagen. Ich schaute sofort in das Gesicht des Balten und sah die Bilder der Nacht vor mir. Mir war so übel, dass ich - zum ersten Mal während der gesamten Haftzeit - nicht mal meine Brotration hinunter brachte.

Zu allem Unglück hatte ich an diesem Morgen auch noch Abortdienst. Es war schrecklich, ich ging auf zitternden Beinen und mit brennenden Augen und dachte, ich würde in der nächsten Sekunde in Ohnmacht fallen, während ich den stinkenden und tropfenden Kübel aus der Zelle hinüber zur Toilette schaffte. Als ich dann in die Zelle zurückkam, war ich am Ende meiner Kräfte. Und doch musste ich erfahren, dass während meiner kurzen Abwesenheit auch noch Kamerad Wolf verstorben war. Es war ausichtslos für ihn gewesen, aber der Tod bedeutete für ihn auch die Erlösung von seinen höllischen Qualen.

Der Balte beugte sich jetzt über Wolfs Gesicht, das im Tode dem

eines Kindes ähnlich geworden war. Die Hände hatten sich zu Krallen geformt, der Bauch hatte sich zu einer Trommel aufgebläht, und aus dem offenen Bein sickerte eine undefinierbare Flüssigkeit.

Welch ein Elend, und doch für Wolf auch ein Glück. Er hatte, ohne seine Peiniger um Erlaubnis gebeten zu haben, diese rote Hölle verlassen. Ihm blieb erspart, was andere noch vor sich hatten: der nächtliche Ruf, aus den Zellen zu kommen und auf den Lastwagen zu steigen, um die letzte Fahrt anzutreten. Zur Erschießung.

Der Bartlose ließ die Fahne zum Flur hin fallen, um den Posten herbeizurufen. Es dauerte nicht lange, bis dieser kam und die Zelle aufschloss. Es war der Grimmigste von allen, der hier Dienst tat. Ein seltsam aussehender Kerl, die Uniform schmutzlig, die Jacke mit allerlei Blechorden dekoriert, auf dem Kopf die tellergroße Scheibenmütze - aber an den Füßen Filzlatschen.

Ihn beeindruckte der Tote in der Zelle nicht, auch nicht der Balte, der bitter schluchzend über Wolf gebeugt stand. Er hatte ja wohl Übung in solchen Situationen. Ohne jedes Aufheben befahl er uns anderen Insassen, auf die hintere Pritsche zu steigen und uns, um Abstand zu wahren, unter dem Fenster aufzustellen. Dann ging er zur Tür und brüllte etwas in den Gang. Gleich darauf kamen zwei andere Posten und packten den toten Kameraden Wolf an, um ihn aus der Zelle schaffen zu können.

Nein, so leicht ging das nicht. Die dick geschwollenen Beinen waren starr und verkrampft, sie fühlten sich gewiss auch der Krankheit entsprechend nicht gut an. Kein Wunder, dass sie es nicht schafften und es nun mit Gewalt versuchten. Aber auch das gelang nicht. Sie gerieten in Wut und zogen nun beliebig an Wolfs Körper, worauf er sich vom Lager löste und in seiner Massigkeit zu Boden fiel. Es gab einen schauerlichen Knall, denn der Kopf schlug wie ein harter Gegenstand auf den kahlen Boden.

Während wir Häftlinge vor Entsetzen starr waren, blieben die Posten gleichgültig. ☛ Seite 15 oben

Sie fassten Wolf bei den Armen und schleiften ihn wie ein Stück verendetes Vieh aus der Zelle, wobei auf dem Boden eine unansehnliches Gemisch aus Blut und Eiter zurückblieb. Erst später, nachdem die dicke Eisentür der Zelle wieder zugeknallt worden war, hörten wir sie fluchen. Ein hartes Stück Arbeit, diesen massigen Körper durch die Gegend zu bewegen.

Es dauerte einige Zeit, ehe wir Zurückbleibenden uns einigermaßen gefasst hatten und uns wieder Mut machen konnten. Wir bestätigten uns gegenseitig, dass der Tod für Kamerad Wolf doch eine Erlösung gewesen sei und er diesen schmählichen Abgang aus der Zelle ja nicht mehr gespürt habe.

Wir redeten, um uns abzulenken. Ich war mit dem Bartlosen zusammengekommen, er erzählte mir nun die Umstände seiner Verhaftung. Wie viele andere auch, war er von einem übereifrigen Kommunisten denunziert worden. Er hatte mit einigen Freunden in einer Gaststätte seinen vierzigsten Geburtstag gefeiert und in seliger Bierlaune das Lied der Capri-Fischer gesungen. Es war eine verbotene Version mit politisch anrühlichem Text:

*Wenn bei Kronstadt die Rote Flotte im Meer versinkt
Und Henker Stalin nun selbst am Galgen hängt ...*

Das musste natürlich Ärger geben.

Für diese durch den Alkohol hervorgerufene Unvorsichtigkeit, die im Grunde lächerlich war, bekam er später 25 Jahre Haft. Doch so weit bin ich mit meiner Schilderung noch längst nicht.

Das Leben, nur ein Dasein, in der Zelle spitzte sich immer weiter zu. Nächster Schwachpunkt wurde der Junge aus Spandau. Er wurde zusehends schwächer, seine Blutstürze nahmen zu, er konnte den Rundgang nicht mehr mitmachen. Immer häufiger hockte er apathisch am Zellenboden, und wenn ihn der Posten mit groben Worten hochgescheucht hatte, sackte er anschließend schnell wieder in die Hockstellung.

Eines Morgens, ein gutmütiger Posten - auch das gab es - ließ uns mehr Zeit als üblich zum Waschen, nutzte ich, während ich mich mit meinem Hemd abtrocknete, die Gelegenheit, auf das Siechtum des Jungen hinzuweisen. Der Posten erschrak und wich zurück. Doch nachdem wir wieder in der Zelle waren, kam er einige Zeit später mit einem Soldaten zurück, der einen weißen Kittel trug. Wir halfen dem Jungen aus Spandau hoch, damit ihn der Soldat anschauen konnte. Behandeln konnte er ihn aber nicht. Er veranlasste lediglich, dass er alsbald aus der Zelle gebracht und verlegt wurde. Der Balte, der Russisch verstand, hörte aus dem Gespräch der Posten, dass der Junge auf die Krankenstation sollte. Dort freilich würde ihm nicht geholfen werden. Wie wir über Klopfzeichen aus anderen Zellen

erfahren, wurden die kranken Häftlinge dort wie Vieh zusammengepfercht und konnten allmählich verrecken.

Uns Zurückbleibenden wurde indessen auch weiter übel mitgespielt. Dafür sorgte allein der Soldat mit dem weißen Kittel. Er kam einige Zeit später mit einer Flitspritze und versprühte in unserer Zelle ein widerlich riechendes Mittel zur radikalen Desinfektion. Es war kaum auszuhalten und schwächte uns vollends. Das mochte dann auch der Grund sein, dass uns der Posten erlaubte, uns bis zum Beginn der Nachtruhe auf die Pritschen zu setzen.

Mit der Nachtruhe wurde es dann aber auch nichts. Kaum hatten wir uns hingelegt, wurde die Zellentür aufgerissen, der Posten erschien, und er zeigte mit dem riesigen Schlüssel auf mich. Er fragte nach meinem Namen, und als ich geantwortet hatte, hieß es, mitkommen!

Ich sprang von der Pritsche und stolperte benommen aus der Zelle. Danach ging es im Laufschrift durch die Gänge zur Tür des Vernehmungsoffiziers. Tür auf, der Posten schob mich ins Zimmer, drückte mich auf einen Schemel und verschwand. Da saß ich also dem schreibwütigen Hauptmann gegenüber, der mich nicht zu beachten schien und stattdessen seine Akten hin und her sortierte. Seitlich von uns beiden saß die Dolmetscherin. Eine Blondine von Mitte zwanzig, die ge-

langweilt an ihren Fingernägeln feilte und dabei rauchte. Die Luft war stickig und verqualmt, so dass meine Augen zu brennen begannen.

Endlich wurde mir Aufmerksamkeit zuteil. Die Dolmetscherin wies mich hochmütig darauf hin, dass ich mich erst dann zu setzen hätte, wenn der Offizier mir das erlauben würde. Ich nickte schuldbewusst, blieb aber auf dem Schemel kleben, zumal mich der Hauptmann auch gar nicht beachtete. Er telefonierte, und zwar tat er das in einer enormen Lautstärke, wobei er sogar seinen Namen preisgab: Uschakow.

Nahm er mich wirklich nicht wahr, oder spielte es keine Rolle, wenn ich wusste, wie er hieß, weil man mich ohnehin beseitigen würde?

Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Kaum hatte er den Hörer aufgelegt, fiel er über mich her. Und das in ungemindertem Tonfall. Kriegsverbrecher, Faschist, Mörder - das übliche Vokabular, das ich inzwischen kannte und verstand. Seine weiteren Worte konnte ich hingegen nicht verstehen, weswegen nun die Dolmetscherin eingriff. "Der Herr Hauptmann lässt dir sagen, du könntest dem sowjetischen Friedensstaat eine große Hilfe sein." Die Stimme der Frau war nicht mal unsympathisch. Sie klang freundlich, fast sanft.

Heinz Unruh

*Der Beitrag wurde durch den Fg-Redakteur
textlich überarbeitet und formatiert*

Fortsetzung folgt

Wir trauern um

Ellen Knöchel

Otto Schuster

Joachim Frenzel

Heinz Merker

Herbert Naundorf

Karl-Heinz Müller

Bezirksgruppe Halle

Bezirksgruppe Rhein-Ruhr

Bezirksgruppe Prenzlau

Bezirksgruppe Wurzen

Bezirksgruppe Dortmund

Die VOS wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren

Wir trauern um unser langjähriges Mitglied

Kamerad Herbert Schreiber

verstorben am 16. September 2012

Herbert Schreiber war über 40 Jahre lang eines unserer treuesten Mitglieder.

Er nahm aktiv am Volksaufstand 1953 teil, wurde zu lebenslanger Haft verurteilt und 1964 durch die Bundesregierung freigekauft.

Herbert Schreiber hat große Verdienste um unsere Bezirksgruppe Rhein-Main-Nahe.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im Namen der Kameradinnen und Kameraden
Gerd Franke, Arno Selten
Der VOS-Bundesvorstand

Wir trauern um unser langjähriges Mitglied

Kameradin Rita Müller

verstorben vor wenigen Wochen.

Rita Müller gehörte zum harten Kern unserer Landesgruppe Hessen/Rheinland-Pfalz.

Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im Namen der Kameradinnen und Kameraden
Gerd Franke, Arno Selten
Der VOS-Bundesvorstand

Wir trauern um unseren Kameraden

Herbert Naundorf

verstorben am 4. November 2012

Er gehörte zum Pelzmützentransport
Mühlberg-Sibirien.

Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im Namen der Kameradinnen und Kameraden
Bezirksgruppe Wurzen
Der VOS-Bundesvorstand

Wir trauern um

Ellen Knöchel

Sie war die Ehefrau unseres langjährigen Bundesvorsitzenden Richard Knöchel, dem sie in seinen vielen Aktivitäten immer treu zur Seite stand.

Auch nach dem Tod ihres Mannes hat sie das Geschehen in der VOS weiterverfolgt und unseren Verband unterstützt.

Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.
Der VOS-Bundesvorstand

Leidensgefährten gesucht:

Jetzt in Leipzig wohnend, in Aschersleben aufgewachsen. Haftzeit 1973 bis Dezember 1974 in Bitterfeld.

Roland Brückner, Tel.-Nr.: 0341-4210513

VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS (VOS)

Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin

PVSt Deutsche Post

Entgelt bezahlt

A 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag elf Mal jährlich (davon einmal als Doppelausgabe)

Bundesgeschäftsstelle der VOS

Hardenbergplatz 2, 6. Etage, 10 623 Berlin

Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und 030 – 2655 23 81

Fax: 030 – 2655 23 82

Email-Adresse: vos-berlin@vos-ev.de

Sprechzeiten: Dienstag und Donnerstag
von 14.00 bis 17.00 Uhr

Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der
Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**

Spenden sind steuerlich absetzbar

Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:

Telefon/AB: 030 - 2546 26 38 Fax: 030 – 2300 56 23

Mail: lv-berlin@vos-ev.de

Dienstag und Donnerstag von 12.00 Uhr bis 17.00 Uhr,
sonst nach Vereinbarung. Um Voranmeldung wird gebeten.

V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS

Redaktion und Satz: A. Richter

redaktion@vos-ev.de, Fax: 02572 - 84782

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet

Druck: Druckerei Mike Rockstroh, Aue (Sachsen),
Schneeberger Str. 91

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS ist durch den Mitgliedsbeitrag zugleich Bezieher der „Freiheitsglocke“.

Jahresbeiträge:

- Mitglieder, einschl. Freiheitsglocke
 - alte Bundesländer 45,00 €
 - neue Bundesländer 40,00 €
- ab 01.01.2013 - 45,00 €**
- Ehepartner 15,00 €
- Aufnahmegebühr Mitglieder 2,60 €
- Abonnement 24,00 €

Internetseiten der VOS und Links unter

www.vos-ev.de

VOS u. BSV Sachsen-Anhalt siehe vos-ev.de

Die nächste Ausgabe (722) erscheint im Dezember 2012

Redaktionsschluss der FG-Ausgabe **721**: 15. November 2012